

Tannus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf  und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 35 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,05 Mk., monatlich 35 Pf. Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Solalkonrate 10 Pf. die ein-spaltige Barmondzeile; aus-wärtige 10 Pf. die ein-spaltige Pettzeile. Reklamen 20 Pf. die Textzeile.

Nr. 61.

Friedrichsdorf i. L., den 31. Juli 1915.

9. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Die Staatssteuern für das II. Bieteljahr des Rechnungsjahres 1915 werden am 2. 3. und 4. August ds. J. Nachmittags von 2 bis 5 Uhr auf der hiesigen Stadtkasse erhoben.

Friedrichsdorf, den 31. Juli 1915.
Der Stadtrechner.

Bekanntmachung.

Nächsten Montag, den 2. August ex. und die folgenden 3 Werkstage wird die Reinigung der Schornsteine der Stadt Friedrichsdorf vorgenommen werden.

Friedrichsdorf, den 31. Juli 1915.
Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Gemeindevertreter - Sitzung der Gemeinde Köppern i. L.

Die Herren Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats zu Köppern werden zu einer öffentlichen Sitzung auf

Dienstag, den 3. August d. J., abends 9 Uhr

auf das Rathaus hierdurch gebührend eingeladen.

Die Berufung erfolgt mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Bestellung eines Beifeldschützen.
2. Vorlage des Baumungs- und Kulturplans für 1916.
3. Vorlage der Freischulfondsrechnung für 1914.

Köppern, den 31. Juli 1915.
Der Bürgermeister.

Achtung Rekruten!

Sämtliche im Landwehrbezirk Höchst ausgehobene und zugezogene Rekruten und Ersatzreservisten der Jahrgänge 1895 und ältere die im Jahre 1914 und 1915 ausgehoben sind und bis jetzt noch keine Einberufung erhalten haben, werden hiermit aufgefordert sich bis spätestens 10. 8. 1915 dem Unterzeichneten Bezirkskommando, Zimmer 10 schriftlich oder mündlich zur erforderlichen Kontrolle anzumelden.

Königliches Bezirkskommando Höchst a. M.

Wird veröffentlicht.
Friedrichsdorf, den 31. Juli 1915.
Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.
Köppern, den 31. Juli 1915.
Der Bürgermeister.

Verordnung.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. März 1915 (R.-M. S. 183) betreffend den Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus, be-
kannende ich im Einverständnis mit den zu-
ständigen stellvertretenden Generalkommandos
des Regierungsbezirk Wiesbaden:

§ 1. Der Ausschank und Kleinhandel von Branntwein (einschließlich Likör) ist an Sonn- und Feiertagen gänzlich, an vorhergehenden Tage von mittags 3 Uhr ab und am darauffolgenden Tage bis 10 Uhr vormittags verboten.

Dasselbe gilt für den Verkauf aus Automaten.

§ 2. Unter Kleinhandel ist jeder Verkauf von weniger als einen halben Liter — 17,175 Liter zu verstehen.

§ 3. Den ausschließlich Branntwein verschänkenden Wirtschaften ist der Ausschank und Kleinhandel auch an den übrigen Tagen von abends 8 Uhr bis zum nächsten Vormittag 10 Uhr untersagt.

§ 4. Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung auf den von Branntwein oder Spiritus durch Apotheken zu Heilzwecken.

§ 5. Der Verkauf von Branntwein und Likör an Angetrunkene ist untersagt.

§ 6. Der Ausschank und Verkauf von Branntwein und Likör ist verboten:

- a) an Militärpersonen auf deren Transport nach dem Kriegsschauplatz und am Tage vor ihrem Abmarsch.
- b) an verwundete, kranke und in der Genesung befindliche Militärpersonen, besonders an die, die in Lazaretten und Genesungsheimen untergebracht sind,
- c) an Mannschaften und Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes am Tage der Kontrollversammlung,
- d) an die zur Musterung und Aushebung sich stellenden Wehrpflichtigen am Tage ihrer Bestellung, wie am Tage zuvor.

§ 7. Der Regierungspräsident ist berechtigt, in einzelnen besonderen Fällen Ausnahme von der Bestimmung des § 1 zuzulassen.

§ 8. Zuwiderhandlungen werden, gemäß § 3 der eingangs bezeichneten Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft.

§ 9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 21. Juli 1915.

Der Regierungspräsident.
v. Meißner.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 31. Juli 1915.
Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.
Köppern, den 31. Juli 1915.
Der Bürgermeister.

Der Weltkrieg.

Nach einem Jahre!

Heute vor Jahresfrist war der ereignis-schwere Tag, an dem Deutschland und das mit ihm treu verbundene Oesterreich-Ungarn in schwerer Schicksalsstunde zu den Waffen griffen, um den ihnen aufgezwungenen Kampf gegen Rußlands Willkür, Englands Neid und Frankreichs Macht- und Rachegefühle auszufechten. Ehrlichem Friedensstreben ge-

treu, hat Deutschland mit seinen Verbündeten bis zum letzten Augenblick versucht diesen Krieg abzuwehren, der, einerlei wie auch sein Ausgang werden möge, ein Verhängnis für die fortschreitende Kulturentwickelung Europas werden mußte. Aber an dem Uebermut seiner Gegner mußten Deutschlands Friedensbestrebungen unverrichteter zerschellen und die Dinge nahmen ihren Lauf.

„Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß!“ — wem klänge dieses kraftvoll mannhafte und doch bescheidene und so gar nicht prahlerisch anmutende Kaiserwort nicht noch heute im Herzen nach? Nur der Gegner uns erwehren, die nach und nach aus allen Erdteilen auf uns eindringen, das war unser Vorsatz in dieser ersten Stunde, zu dessen Durchführung wir des Himmels Beistand erhofften und erflehten.

Gott der Herr verschloß sich unseren Gebeten nicht und seine Hand hat sichtbar über uns geschwebt in diesem ganzen Jahr. Tief im Feindesland stehen zur Zeit an allen Fronten die deutschen Heere. Wohl haben wir bittere Erfahrungen in diesen Monaten nicht vermiffen sollen. Wir sahen unsere Gegner, die sich „Kulturnationen“ im Frieden zu nennen liebten, ihr wahres Antlitz zeigen, sahen, wie sich unter dem dünnen Firniß ihrer sonst zur Schau getragenen Wohlstandigkeit die widerliche Frage ihrer wahren Gesinnung durchdrängte, aus der Neid, Mißgunst, Habgier, Mordlust, Lüge und Niedertracht sprachen. Wir sahen ein Volk, dessen erwachende Kultur jahrzehntelang an den Quellen unserer Wissenschaft trauert, uns diese Gastfreierheit mit schönem Raube lohnen unter Verhältnissen, in denen wir wehrlos waren. Wir erlebten als bitterste Enttäuschung den Abfall des dritten Bundesgenossen, der, ein echter Judas Ischariot, seine Freunde und Lehrer um schöne Silberlinge verriet und nicht genug damit noch die Waffen gegen sie erhob.

Alles das hat uns nicht in die Knie zwingen können. Im Vertrauen auf die höhere Gerechtigkeit unserer Sache haben wir unser blitzendes Schwert weiter geschwungen und mit Gottes machtvoller Hilfe Sieg auf Sieg und Erfolg auf Erfolg gehäuft.

Und wenn heute, nach Jahresfrist, die Gedanken zurückeilen über alles, was wir bisher errungen, so kann eine stolze Zuversicht uns die Brust schwellen und die Herzen höher schlagen lassen. Die Zuversicht, daß die Würfel des Krieges nun und nimmermehr für die Schar unserer Gegner fallen können. Daß ein Werk, so still und ernst begonnen und so kraftvoll und mächtig durchgeführt, wie dieser Krieg, keine andere Krönung erfahren kann, als das Niederstrecken all der Gegner, die uns in freilem Uebermut herausforderten. Mag noch eine Spanne Zeit vergehen, ehe das letzte Waffengewort gesprochen, die letzte Feindesmacht niedergeschmettert sein wird, kommen wird und muß der Tag, wo Deutschlands und Oesterreich-Ungarn Adler mit rauschendem Flügelschlag über ihren

siegreichen Ländern schweben werden und wo des Orients Halbmond sein mildes Licht verheißungsvoll auf eine neue Blüte osmanischer Größe herabgießen wird; der Tag, an dem wir Dankgebete zu sprechen werden wissen, dafür, daß wir die Größe dieses Tages erleben durften. OC.

Verschiedene Meldungen.

Berlin. Nach Pariser Meldungen wurde Reims am Montag den ganzen Tag mit 10- und 15 cm-Granaten und Brandbomben heftig beschossen. Im ganzen wurden 600 Geschosse gezählt. In der Stadt entstanden viele Brände; auch die Kathedrale soll mehrmals getroffen worden sein. Die Beschießung der Stadt wurde am Mittwoch und Donnerstag mit geringerer Heftigkeit fortgesetzt. In der Nacht zum Freitag war das Bombardement wieder furchtbar. Eine große Anzahl Menschen wurde getötet und ungefähr 300 Häuser wurden zerstört.

Berlin. Staatssekretär Helfferich erklärte einem Berichterstatter des „Pester Lloyd“: Unsere finanzielle Rüstung ist nach Ablauf des ersten Kriegsjahres ungeschwächt. Alles Geld, das der Krieg erfordert, wird aufgebracht, ohne daß wir zu verzweifelten Kunstmitteln greifen müßten, wie andere Staaten. Die dritte Kriegsanleihe, die im Laufe des Sept. kommen wird, wird ebenfalls ein Erfolg werden. Die Berechnung der englischen Kriegskosten auf drei Millionen Pfund Sterling pro Tag, ist bereits überholt. Asquith hat vor einigen Tagen im Unterhause, daß sich die Ausgaben für einen Tag auf 3,2 Millionen Pfund Sterling berechnen lassen. Ich neide ihm das nicht, denn ich habe für mein Vaterland nicht den Ehrgeiz, England in Bezug auf die Kriegskosten den ersten Platz streitig machen zu wollen.

Konstantinopel, 30. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier gibt bekannt: In der Kaukasusfront dauert die Verfolgung des Feindes auf unserem rechten Flügel fort. — In der Dardanellenfront am 29. Juli bald schwacher, bald heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Seiten. Unsere Artillerie traf ein Flugzeugmuttergeschiff vor Ari-Burnu und nötigte es, sich zurückzuziehen; sie bewirkte ferner eine von Explosionen gefolgte Feuersbrunst hinter den feindlichen Schützengraben bei Sedd-ül-Bahr. Unsere anatolischen Batterien beschossen die feindlichen Truppen in der Gegend von Tekke Burnu.

Saag, 30. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Courant“ schreibt in einer Uebersicht über die Kriegslage: Darauf ist also der

russische Zug nach Berlin hinausgelaufen: auf die Räumung Warschaws à la minute. Man muß, wenn man objektiv bleiben will, zugeben, daß an den breitspurigen Betrachtungen des „Rußkiy Invalid“ etwas Wahres ist. Es ist nicht unmöglich, daß der klassische Zug Napoleons nach Moskau sich wiederholt. Aber wir glauben uns zu erinnern, daß die russische Heere 1812 sich nicht vorher ein paarmal besiegen ließen. Wir müssen abwarten. Es wird sich bald erweisen, ob der aus Petersburg angekündigte Rückzug wirklich strategischer Natur ist, oder durch den Drang der Umstände veranlaßt wurde. Die Ankündigung, daß die Duma Sonntag zusammenkommt und die Regierung das Land von dem militärischen Zustand in Kenntnis setzen wird, spricht Bände.

Berlin. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Der Dänische Amerikadampfer „United States“, der gestern abend von New York hier eingetroffen ist, hatte über 100 Deutsche, meist Frauen und Kinder aus Tjingtau an Bord, die nach Deutschland weiterreisten.

Berlin. Wie die Morgenblätter wissen wollen, verlautet, daß die Demission des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guilleaume, bevorstehe wegen der in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Depesche vom 16. Januar 1914. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt, haben Poincaré und Daleassé auf König Albert eingewirkt, die Entlassung des Gesandten einen späteren Zeitpunkt vorzubehalten.

Berlin. Zu dem Friedensaufruf des Papstes schreibt die „Kreuzzeitung“: Wer teilte nicht die Gefühle, die in diesem Aufruf so eindringlich ausgesprochen werden. Allein erst in den letzten Wochen noch haben zahlreiche Auslassungen unserer Gegner über die Ziele, die sie mit diesem Kriege verfolgen, gezeigt, daß der vom Papst angeregte Meinungs-austausch einstweilen zu keinem Ergebnis führen kann. So schmerzlich auch wir die Opfer empfinden, die die Fortsetzung des Kampfes noch kosten wird, wir müssen sie tragen, damit die bisherigen nicht vergebens gebracht sind.

Lokales.

Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung in Frankfurt a. M. veröffentlicht ein neues Merkblatt unter dem Titel: Wie sollen wir uns in der Kriegszeit ernähren? welches von Professor C. von Noorden verfaßt ist. Das

Merkblatt ist dazu bestimmt, den Beratern des Volkes, insbesondere den Geistlichen, Lehrern, Ärzten, Bürgermeistern usw. Material zur Aufklärung zu bieten. Es bespricht die einzelnen Nahrungs- und Genußmittel (Fleisch, Fisch, Eier, Milch, Ersatzmittel für Fleisch, Fett, Getreidefrüchte, Kartoffeln, Zucker, Obst, Gemüse, Getränke) vom physiologischen und hygienischen Standpunkt aus. Das Blatt wird in einzelnen Exemplaren von der Geschäftsstelle des Verbandes, Paulsplatz 10, kostenlos abgegeben; größere Mengen stehen zum Preis von 1 Pfg. für das Blatt zur Verfügung.

Der Postfrachtkünderverkehr nach den Vereinigten Staaten von Amerika muß bis auf weiteres eingestellt werden. Postpakete bis 5 kg dahin werden zur Beförderung auf dem Weg über Bremen oder Hamburg auch weiterhin zugelassen.

Der Briefverkehr mit den deutschen Zivilgefangenen in Rußland. Nach einer Entscheidung der russischen Regierung ist den deutschen Zivilgefangenen in Rußland der Briefverkehr mit der Heimat untersagt, weil sie sich nicht in Konzentrationslagern befinden, sondern nur gezwungen sind, in den ihnen ange-iesenen Ortschaften zu leben, und daher ihr Postverkehr den allgemeinen Bestimmungen zu unterwerfen ist. Hiernach können aus Deutschland Postsendungen an diese Personen fortan nicht mehr unmittelbar nach Art der Kriegesgefangenen sendungen, sondern nur noch durch Mittelpersonen (Notes Kreuz usw.) auf dem Umwege über das neutrale Ausland verschickt werden, wobei es noch zweifelhaft ist, ob die Sendungen die Adressaten erreichen werden.

Nach dem österreichischen Küstenland sind von jetzt ab wieder zugelassen: eingeschriebene Briefe, Briefe mit Wertangabe, Postanweisungen, Pakete bis 5 kg ohne und mit Wertangabe bis 100 Kronen im Verkehr mit Vercolla, Cittanova (Istrien), Orsera, Baugnano, Projocco, San Giovanni b. Trieste, San Lorenzo del Pasenatico, San Sabba, Santa Croce presso Trieste, Servola, Torre und Umago; Pakete bis 5 kg ohne und mit Wertangabe bis 100 Kronen im Verkehr mit Nabresina; eingeschriebene Briefe, Briefe mit Wertangabe und Postanweisungen im Verkehr mit Grignano und Miramar. Schriftliche Mitteilungen in den Wertbriefen und den Paketen, auf den Postanweisungen und den Pakettkarten sind unzulässig.

op. Neuerdings sind Zigarren zur Versendung ins Feld in den Handel gebracht worden, die an ihrem vorderen Ende mit

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

Ganz verwunden freilich hatte er die mit jener Angelegenheit verknüpften Anregungen und Kimmernisse auch heute noch nicht, obwohl bereits mehr als ein Jahr seitdem verstrichen war, und seinem alten Freunde, dem Justizrat in Königsberg, grockte er noch immer von ganzer Seele. Nicht so sehr wegen der damaligen Ablehnung des Prozeßmandats, als wegen einer Aeußerung, die der Justizrat bei einer späteren Unterhaltung über diesen Gegenstand getan hatte.

Triumphierend hatte ihm der Rittmeister den Brief des Herrn Kornberg gezeigt und hatte etwas ironisch sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß der andere sich die fetten Anwaltsgebühren aus diesem Prozeß habe entgehen lassen. Da hatte ihm der Justizrat mit echt ostpreussischer Offenheit und Derbheit erwidert:

„Ich danke im Gegenteil dem Himmel, daß ich meine Hände nicht in dieser Sache gehabt habe. Denn dafür, daß es bei der plötzlichen Abfindung dieser angeblichen Quittungen irgendwie nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, setze ich meinen Kopf zum Pfande!“

Mit dunkelrotem Gesicht war der Rittmeister aufgefahren und hatte eine nähere Erklärung dieser unverständlichen Auspielung verlangt, ohne doch den Justizrat aus seiner Ruhe zu bringen.

„Ich will damit natürlich keine Verdächtigung gegen dich ausgesprochen haben. Denn über deine Rechtschaffenheit gibt es bei denen, die dich kennen, wohl nur eine einzige Meinung. Aber so viel ist sicher: Wenn dieser Kornberg wirklich irgendwelche Quittungen oder Dokumente gefunden hätte, durch die die Haltlosigkeit seiner Ansprüche erwiesen worden wäre, so hätte er ohne jeden Zweifel nichts Geringeres zu tun gehabt, als diese Beweisstillischweigend zu vernichten. Zu den Ehrenmännern, denen Recht und Gerechtigkeit höher stehen als der eigene Geldbeutel, zählt er wahrhaftig nicht. Er muß also irgendwelche andere Gründe gehabt haben.“

„Und was für Gründe, zum Hentler, sollten das gewesen sein?“

„Das weiß ich nicht,“ meinte der Justizrat achselzuckend, „und ich habe nicht einmal eine dunkle Vermutung. Aber ich meine, eines Tages wird die Lösung des Rätsels schon offenbar werden, und will ich nur wünschen, daß dabei nicht eine neue Ueber- raschung jutage kommt, die für dich unangenehmer ist, als es der endgültige Verlust dieses Prozeßes gewesen wäre.“

Es hatte dann noch ein Wort das ander gegeben, und die beiden waren in hellem Zorn auseinandergegangen. Die sonderbaren Zweifel des Justizrats aber hatten dem Rittmeister ersichtlich keine Ruhe gelassen. Und eines Tages hatte er sich entschlossen, seinem früheren Prozeßgegner in eigener Person auf die Bude zu rücken, um sich von ihm beständigen zu lassen, daß es mit den aufgefundenen Quittungen seine volle Richtigkeit habe. Herr Kornberg hatte sich begreiflicher-weise sehr erstaunt gezeigt, war aber in seinen Erklärungen und Versicherungen, doch merkwürdig zurückhaltend gewesen. Als der Rittmeister ihn zuletzt geradeheraus um die Vorlage der fraglichen Papiere ersuchte, hatte er erwidert, daß er sie als bedeutungslos vernichtet habe, nachdem die Sache durch seine vor Gericht abgegebene Erklärung ein für allemal aus der Welt geschafft sei.

Mit finsterner Miene war Herr von Raven von jener Unterredung zurückgekehrt und seitdem vermied er es geflissentlich von der Sache zu sprechen. Es war da etwas, das ihn und unruhigte und ihn mit einem gewissen Mißtrauen erfüllte. Nicht gegen eine bestimmte Persönlichkeit, sondern gegen das Schicksal, das sich ihm scheinbar so gnädig erwiesen hatte, und von dem er doch zu fürchten schien, daß es seine Hand eines Tages nur um so schwerer auf ihn legen würde.

einer du
sehen si
(Fset)-
gündlich
ordnung
zugelasse
wird dr

op.
hat die
deutschen
gültig h
Millionen
vom
Beförder
wesen u
solz dar
regige
Brieße n
Das ist
post von
bei habe
auch im
2300 w
knapp 2
in einer
Monaten
auch im
Organisa
zu sein.
berartige
Nach
Reich du
poststamm
Juli 191
befördert
Milliarde
lieferet w
Förderung
jeht etwa
heimischer
Personal
schöpfen a
Menge d
Wirtbrieff
abeförde
3000 S
Wollt sich
beruht ein
mittel, zu
wagen ge
post tägli
Nicht
Freigerten
errichtun
führenden
verzeichnen
beginn ge

Doch
eine grun
Wirtsgesch
Wahlente
herzingebr
so ausge
des altere
im Mitt
waren. D
mit dem
von Raga
vorbenen
für den Ri
Persönswu
aus nicht b
ente es n
von vornh
Mit aller
wolle f
geiraten, u
mehrwürdi
durch erh
„Eine
zututage
früher pf
Blut zu h
war dann
eine eisern
Hier a
Mit nach
die Rede f

...er durch Reibung entzündbaren Masse versehen sind. Diese sogenannten Selbstzünd- (Fet)-Zigaretten gehören zu den leicht entzündlichen Gegenständen, die nach der Postordnung zur Versendung mit der Post nicht zugelassen sind. Vor Zuwiderhandlungen wird dringend gewarnt.

op. Ein Jahr deutsche Feldpost. Man hat die Organisation und die Leistungen der deutschen Feldpost von 1870/71 als muster- gültig bezeichnet. Das wären sie auch. 104 Millionen Briefe hat die Feldpost damals vom 15. Juli 1870 bis Ende März 1871 befördert. So etwas war noch nicht dages- wesen und die Feldpost durfte mit Recht stolz darauf sein. Und was leistet unsere jetzige Feldpost? Nahezu 15 1/2 Millionen Briefe werden täglich von ihr verarbeitet. Das ist das 35 fache dessen, was die Feld- post von 1870/71 täglich geschafft hat. Da- bei haben die Feldpostbeamten von damals auch im Schweiße ihres Angesichts gewirkt. 2300 waren es. Jetzt sind es 5400, also knapp 2 1/2 mal mehr. Wenn diese dabei in einer Woche das leisten, was jene in 8 1/2 Monaten bewältigt haben, so hat man wohl auch im jetzigen Kriege Anlaß, mit der Organisation der deutschen Feldpost zufrieden zu sein. Denn nur aus ihr läßt sich eine derartige hervorragende Leistung erklären.

Nach der Front sind aus dem deutschen Reich durch Vermittlung der heimischen Feld- poststellen von August 1914 bis Ende Juli 1915 etwa 2,4 Milliarden Feldpostbriefe befördert worden. Da außerdem etwa 1,6 Milliarden Feldpostbriefe im Felde aufge- liefert worden sind, umfaßt die gesamte Be- förderungsleistung der deutschen Feldpost bis jetzt etwa 4 Milliarden Briefe. Bei den 23 heimischen Feldpoststellen ist das Personal seit Mitte August 1914 von 3100 Köpfen auf 13 bis 14000 angewachsen. Die Menge der täglich ins Feld gehenden Feld- postbriefe, die im vorigen Dezember bei Beförderung der Weihnachts-Feldpost mit 2000 Stück den Höhepunkt erreicht hatte, hält sich gegenwärtig auf 45000. Dies be- deutet eine Belastung der Feldpostbeförderungs- mittel, zu denen u. a. 800 Feldpostkraft- wagen gehören, mit 1 1/2 Millionen kg Brief- post täglich.

Nicht wenig haben zu der dauernd ge- steigerten Benutzung der deutschen Feldpost- richtungen, wie sie in anderen kriegs- führenden Ländern auch nicht annähernd zu verzeichnen ist, die mannigfachen seit kriegs- beginn getroffenen Verkehrsbesserungen bei-

getragen. Dazu gehören die Ermäßigung des Portos für Feldpostbriefe über 50 g bis 250 g von 20 Pfg. auf 10 Pfg., die Zulassung von Feldpostbriefen nach dem Geere im Ge- wicht von über 250 g bis 500 g, die Nicht- beanstandung von Gewichtüberschreitungen bei den portopflichtigen Feldpostbriefen bis zu 10% des Höchstgewichts, die Zulassung von Zeitungsbestellungen für Heeresangehörige durch Familienmitglieder in der Heimat oder andere Personen, die unentgeltliche Ausgabe von Feldpostkartenbriefen an die Truppen im Felde, die Zulassung von Feldpostbriefen mit Flüssigkeit, die Einführung besonderer Feldpostanweisungen zu Spartassenzahlungen u. a. m. Auch die fortgesetzten und mannig- fachen Bemühungen der Postverwaltung, dem Publikum bei Benutzung der Feldpostein- richtungen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, sind der Ausgestaltung des Feldpost- briefverkehrs förderlich gewesen. Durch die Anfang Oktober v. J. erfolgte Ausgabe eines besonderen „Merksblatts für Feldpostsendungen“ das seitdem in 6 weiteren, viele Hundert- tausende von Exemplaren umfassenden Auf- lagen erschienen ist und das jedermann auf Wunsch am Postschalter kostenfrei erhält, ist es den weiteren Kreisen, des Publikums möglich geworden, sich über alle einschlägigen Fragen namentlich auch hinsichtlich der Adressierung und Verpackung der Feldpost- sendungen, leicht und zuverlässig zu unter- richten. Gleichen Zweck in Verbindung mit praktischer Unterweisung dienen die auf Be- treiben der Postverwaltung dauernd ver- mehrten Kriegsschreibstufen und privaten Feldpostverpackungsstellen. Ihre Zahl ist allein seit Januar von 3000 auf etwa 8000 gestiegen. Ueber die Hälfte davon sind in Schulen untergebracht. Auch werden auf Ersuchen der Postbehörde schon seit Monaten in zahlreichen oberen Volksschulklassen sowie in den meisten Fortbildungsschulen die Schüler über die wichtigsten Feldpostbestimmungen unterrichtet. Hierdurch ist erfreulicherweise eine Abminderung der vielen unrichtig adressierten und mangelhaft verpackten Feld- postbriefe erreicht worden. Freilich kommen noch immer täglich 150000 solcher Sendungen in der Heimat auf. Bei mehr als zwei Drittel davon gelingt es den Bemühungen der Feldpoststellen, ihnen den Weg zu weisen, der vermutlich zum Ziele führt. Und auch noch im Felde selbst scheint die Post keine Arbeit, um „kranke“ Briefe wenn irgend möglich zu heilen, damit sie den Empfänger erreichen. Auf dem östlichen wie auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist aus-

schließlich zu dem Zweck dauernd eine Feld- postanstalt tätig. Von diesen beiden „Feld- ausgleichstellen“ verarbeitet diejenige in St. Quentin, die mit nicht weniger als 50 Be- amten besetzt ist, täglich 12000 solcher oft auf den ersten Blick scheinbar ganz hoffnungsloser Sendungen. So ist es nicht nur der von der deutschen Feldpost bisher bewältigte riesenhafte Verkehr, der ihr unsere Hochachtung einträgt, sondern auch d. unermünd- liche Fürsorge, die sie jedem ihr anvertrauten Sendlinge zuteil werden läßt, mag er auch für die weite und beschwerliche Reise manchmal recht unzulänglich ausgerüstet worden sein.

Vereins-Anzeigen.

(Die 3 ersten Zeilen sind gebührenfrei, jede weitere Zeile wird mit 10 Pfg. berechnet.)

Krankenkasse der Tischler. Sonntag, den 1. August, nachmittags 3 1/2 Uhr, Abrechnung im „Deutschen Haus“ zu Seulberg. Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend er- forderlich. Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf. Sonntag, den 1. August 1915. 9 Uhr: Gemeinamer deutscher Gottesdienst (Dank- und Bittgottesdienst zum Jahrestag des Kriegsausbruches). 12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jüng- lingsverein im Pfarrhause. Mittwoch 8 Uhr abends: Jungfrauenverein. Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr Jugendverein. Dienstag und Freitag abends 8 1/2 Uhr Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 1. August 1915. 9 1/2 Uhr Predigt. Mittags 12 Uhr: Sonntagschule abends 8 1/4 Uhr: Predigt. (Pred. A. Goebel.) Mittwoch abend 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle. Sonntag, den 1. August 1915. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

9. Sonntag nach Trinitatis, den 1. August. 1 Uhr Gottesdienst. Donnerstag, den 5. August. 8 1/2 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Evang. Lutherische Gemeinde Seulberg.

9. Sonntag nach Trinitatis. 1 1/2 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Höfer, Dornholzhausen.

Doch die hypochondrische Sorge schien eine grundlose gewesen zu sein. Kein neues Mißgeschick war in diesen letzten Monate über Mollente und die Familie des Gutsherrn hereingebrochen, und es hatte vielmehr ganz so ausgesehen, als solle sich der Lebensabend des älteren Herrn heiterer gestalten, als es sein Mittag und sein Nachmittag gewesen waren. Die Verlobung seiner Tochter Hertha mit dem Dragoner-Oberleutnant Eberhard von Ragolla, dem Sohne eines früh ver- storbenen Veters und Jugendfreundes, war für den Rittmeister die Erfüllung eines rechten Herzenswunsches gewesen, und er hatte durch- aus nicht begriffen, weshalb die jungen Liebes- paare es mit ihrer endgültigen Vereinigung von vornherein so wenig eilig gehabt hatten. Mit aller Bestimmtheit hatte Hertha erklärt, sie wolle frühestens nach Ablauf eines Jahres heiraten, und der Oberleutnant hatte dagegen merkwürdigerweise nicht den geringsten Ein- wpruch erhoben.

„Eine merkwürdige Jugend — die von Kindertagen an“, hatte der alte Herr gebrummt. „Früher pflegten die Leutnants etwas heißeres Blut zu haben und sich auf langes Warten nur dann einzulassen, wenn es durch irgend- eine eiserne Notwendigkeit geboten war.“

Hier aber konnte von solcher Notwendig- keit nach seinem Dafürhalten nicht entfernt die Rede sein. Denn die Geldfrage bildete

glücklicherweise kein Hindernis. Er selber zwar hatte dem Neffen bei der Bewerbung rund heraus erklären müssen, daß er seiner Tochter außer einer anständigen Ausstattung nichts mitgeben könne; aber er hatte auch gewußt, daß es keine leere Redensart war, als Eber- hard darauf erwiderte, daß ihm das von An- fang an bekannt gewesen sei, und daß sein ererbtes Vermögen für die Erhaltung einer Familie ja auch vollständig ausreichte. Damit hatte es ohne jeden Zweifel seine Richtigkeit. Der Rittmeister wußte, daß sein verstorbener Vetter ein ganz hübsches Sümmchen hinter- lassen hatte, und bei der bekannt soliden Lebensweise des Oberleutnants von Ragolla konnte es sich bis zum heutigen Tage kaum verringert haben. Die übergroße Geduld, die die Verlobten bei der Festsetzung ihres Hoch- zeitstages an den Tag legten, wollte ihm des- halb ganz und gar nicht einleuchten. Aber er hatte sich schließlich damit ebenso abgefunden wie mit Herthas sonderbarem Wunsche, die letzten Monate ihrer goldenen Mädchen- zeit zu einer weiteren Ausbildung ihrer un- leugbar vorhandenen malerischen Talente zu benutzen.

Er hatte sie nicht gerne nach München gehen lassen; denn abgesehen davon, daß er in Herthas plötzlich erwachter Kunstbegeisterung nur eine törichte Mädchenlaune sah, war alles, was er bisher über das Leben und Treiben

des Münchener Künstlerwölkchens gehört hatte danach angetan, in ihm sehr ernste Bedenken zu erregen. Zuletzt hatte ihn der Briefwechsel mit dem Professor Grünwald einigermaßen beruhigt, und dann glaubte er ja auch seine Tochter Hertha hinlänglich zu kennen, um von ihr keine ähnlichen traurigen Ueber- raschungen zu befürchten, wie sie ihm vorher zwei seiner Kinder bereitet hatten.

„Sie hat nichts von dem Blute ihrer unseligen Mutter,“ sagte er sich oft, wenn er sie ansah, in der Stille seines Herzens. „Sie ist eine echte Raven, und man darf ihr getrost vertrauen.“

Von eigentlich ausschlaggebendem Einfluß auf seine Entschliebung aber war es natürlich gewesen, daß sich Eberhard mit dem Vorhaben seiner Verlobten völlig einverstanden erklärt hatte. Wenn der Bräutigam nichts gegen die Trennung einzuwenden hatte, durfte wohl auch er seine Zustimmung geben! Um so eher, als er darum ja nicht einsam und allein auf Mollente zurückbleiben mußte. Wenige Wochen vor Herthas Abreise war ihre jüngste Schwester Helga aus einem Schweizer Pen- sionat in die ostpreussische Heimat zurückgekehrt, und sie hatte so viel frisches, junges Leben in das alte Herrenhaus von Mollente mitge- bracht.

(Fortsetzung folgt.)

Persil

für
alle Wäsche

Selen Sie nicht gleichgültig
dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige
Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche
dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten
nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Jede Zutat von
Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu
vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung
von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch
unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS - ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im
Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam
zum Kochen. Nachdem die Wäsche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde
unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in
der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem,
möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,
auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung
einer oberirdischen Telegraphen-
linie in Dillingen liegt bei dem
unterzeichneten Postamt von heute
ab vier Wochen aus.

Friedrichsdorf, 31. Juli 1915.
Kaiserliches Postamt.

Schleiferei

nach Solinger Art. \mathcal{W}
Alle Arten
Messer und Scheren \mathcal{W} .
werden unter Garantie für fach-
männische Behandlung geschärft.
Bad Homburg, Louisenstr. 16

Hypotheken- Kapital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle
an pünktliche Zinszahler auszu-
leihen durch

Homburger Hypotheken-Büro
H. C. Ludwig,
Louisenstr. 103. Telefon 257.
Allein-Vertreter
der Deutschen Hypothekenbank.

**Starke Feldpost-
Versand-
Schachteln**
fertigt in allen Grössen
— auch für Wiederverkäufer —
F. A. Désor,
Friedrichsdorf.

Bekanntmachung.

Forderungen an die Erben des verstorbenen Metzger-
meisters **Emil Lebeau** zu Friedrichsdorf sind bis zum
1. September ds. Js. an den Schreinermeister
Friedrich Föller zu **Köppern i. T.** einzureichen.

Gummierte

Aufklebe-Adressen

für Feldpostsendungen mit
vollständig gedruckter Adresse

Feldpostkarten zu 25 Stck. geblockt

— liefert sofort —

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf am Taunus
— Telefon 565, Amt Bad Homburg v. d. H. —

Schön möbl. Zimmer zu vermieten Hauptstraße 31.
Schöne 2-Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten. Zu erfr. in d. Exped.

Eine erfahrene Hausfrau sagt:

Ich verwende zur Wäsche, zum Spülen und zu allen sonstigen Haus-
zwecken nur noch **Bier & Henning's Seifenpulver;**
weil dasselbe billig und doch vorzüglich ist und sich millionenfach
bewährt hat und weil es mir genau die gleichen Dienste leistet wie
alle anderen Fabrikate, die nur viel teurer sind.

Bier & Henning, Seifenfabrik, Bad Homburg v. d. Höhe.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. w. l. bekannt. Selbstunterrichtsbriefe Methode Rustin
Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl.
Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzen-
baulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tier-
produktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie,
Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französ., Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vor-
zügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der
Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule ver-
mittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben
Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda
h. h. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen
Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen
Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt,
die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer besetzen wollen, um
sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legten sehr viele
Abonnten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr
ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

**Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen,
Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Ober-
realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.**

Ausführl. Prospekte u. glänzende Dankschreiben über bestandene
Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt
sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche
Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Anstalts-
sendungen ohne Kostzwang bereitwilligst.

Henness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.